€ 2,– 19. Februar 2005 · 170. Jahrgang · Heft 4 A 4342

Lübeckische Blätter

- Kunstschule der Gemeinnützigen in neuen Räumen 45
- Ehemaliges Herrenhaus wurde zum Musentempel 47
- Lübecker Stadtmodell für Blinde und Sehende 48
- Das künftige Schulsystem auf dem Prüfstand 49
- Thomas-Mann-Kulturzentrum auf der Sanddüne 51
- Ehrensenatorwürde für Björn Engholm 52
- Opernprojekte der Lübecker Musikhochschule 53
- Chronik Januar 54
- Theater, Musik, Ausstellungen, Veranstaltungen 55
- Meldungen 59

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

LÜBECKISCHE BLÄTTER

19. Februar 2005 · Heft 4 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Alte Villa zu farbigem Leben erweckt

Kunstschule der Gemeinnützigen Gesellschaft in der Ratzeburger Allee eröffnet

Von Peter Holm

So einen Andrang hatten die Gastgeber nicht erwartet: mehr als 500 Besucher waren in die alte Villa in der Ratzeburger Allee 34 gekommen, um die Eröffnung der Kunstschule der Gemeinnützigen im neuen Domizil feierlich und informativ zu begehen. Die Kunstschule, die am 1. September 2002 gegründet wurde, hatte ihre Kurse zuvor in einem Neubau an der Dr.-Julius-Leber-Straße durchgeführt. Als vor zwei Jahren die Villa in der Ratzeburger Allee an die Gemeinnützige vererbt worden war, gab es für die damalige Direktorin Renate Menken keinen Zweifel: Hier sollte die Kunstschule ihre endgültige Heimstatt finden.

Der amtierende Direktor der Gemeinnützigen, Helmut Wischmeyer, drückte in seiner Begrüßungsansprache den Wunsch aus, „dass in diesem Hause viele jüngere und auch ältere Menschen in den angebotenen künstlerischen Bereichen aus- und weitergebildet werden." Wischmeyer erinnerte daran, dass das Gebäude für mehr als 300.000 Euro modernisiert worden sei. „Das Ergebnis kann sich sehen lassen", sagte der Direktor unter dem Beifall der großen Besucherschar. Kultursenatorin Annette Borns zeigte sich in ihren Grußworten sehr angetan von der neuen Einrichtung; sie sah darin ein weiteres Plus für die Bewerbung Lübecks zur Kulturhauptstadt.

Musische Erziehung sei nicht das Sahnehäubchen auf dem Tortenstück, sondern die Hefe im Brot, sagte Frau Menken, nunmehr stellvertretende Direktorin neben Direktor Helmut Wischmeyer, indem sie den früheren Bundespräsidenten Johannes Rau zitierte. Und die langjährige Leiterin der Kunstschule, Ursula Cravillon-Werner, unterstützte in ihrer Begrüßung dieses Bekenntnis zur Kunst mit dem Zitat Linonel Feiningers: „Kunst ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit".

Angesichts der Tatsache, dass die musische Ausbildung an den Schulen immer deutlicher reduziert und von Politikern al-

In hellen Räumen bieten sich auch für Kinder schon viele Möglichkeiten der musischen und künstlerischen Beschäftigung

ler Couleur bedenkenlos auf die Elternhäuser delegiert wird, kommt den privaten und halböffentlichen Instituten besondere Bedeutung zu. Entsprechend steigend ist auch das Interesse von Erwachsenen an künstlerischer Aus- und Weiterbildung. „Hatten wir vor drei Jahren noch mit 80 Teilnehmern angefangen, wuchs die Zahl kontinuierlich auf mittlerweile 300 Kursteilnehmer inklusive des Kin-

Abbildung auf der Titelseite: Das Eingangsportal der neuen Kunstschule in der Ratzeburger Allee 34 *(Foto: Gerda Schmidt)*

Sie hießen die vielen hundert Gäste in den neuen Räumen der Kunstschule willkommen: Direktor Helmut Wischmeyer und seine Stellvertreterin Renate Menken (Fotos: Gerda Schmidt)

derspielkreises mit 20 Kindern", stellt Ursula Cravillon-Werner fest.

In den sechs Unterrichtsräumen, die aus Mitteln der Gemeinnützigen mit angemessenem Mobiliar und den nötigen Materialien inklusive einem Brennofen ausgestattet wurden, geht es ab 1. März erst richtig los, dann nämlich beginnt das Sommersemester. Bis Ende August herrscht jeden Werktag von morgens bis abends reges Treiben in der Schule. Ab 1. September schließt sich das Wintersemester bis 29. Februar an.

Für 41,50 Euro im Monat (36 Euro für Kinder) können die einmal wöchentlich stattfindenden und jeweils anderthalb Stunden dauernden Kurse belegt werden. Das Material stellt die Schule zur Verfügung, die Benutzung ist in der Kursgebühr enthalten. In einer Probestunde können die Interessenten testen, ob sie den richtigen Kurs erwischt haben, und nach zwei Monaten haben sie bei Nichtgefallen immer noch die Möglichkeit auszusteigen. Genau nach dem selben Prinzip verfährt übrigens auch die Musikschule der Gemeinnützigen. Vier Freiplätze stehen für Kinder aus sozialschwachen Familien zur Verfügung. Die Kleinen werden vom Kinderschutzbund Lübeck ausgewählt und über die Florenz-Fischer-Stiftung der Gemeinnützigen finanziert.

Wer die Wahl hat, hat die Qual: Neben dem klassischen Zeichnen kann man sich an der Kunstschule beispielsweise in Acrylmalerei, plastischem Gestalten, Fotografie, Keramik, Ölmalerei, Kalligraphie sowie in zeichnerischen und druckgrafischen Techniken und Porträtmodellieren ausbilden lassen. Wer sich um die Aufnahme bei einem weiterbildenden Kunstinstitut bewerben möchte, kann sich an einem Mappenvorbereitungskurs beteiligen. Neben Ursula Cravillon-Werner wirken elf weitere Lehrer an der Kunstschule: Bianca Rummel, Sven Schöning, Susanne Adler, Jutta Meyer, Digo Mari, Helmut Path, Hans Manzowski, Barbara Horn-Besch, Uta Bettels, Elke Erdmann und Herbert Wagner. Sie verfügen allesamt über ein abgeschlossenes Studium oder eine entsprechende künstlerische Ausbildung. Die Lehrer arbeiten auf Honorarbasis, wie Ursula Cravillon-Werner erläutert.

Die 1954 in Belgien geborene Leiterin der Kunstschule hat Freie Grafik an der Muthesius-Kunsthochschule in Kiel studiert, und zwar bei dem international bekannten Maler und Grafiker Ekkehard Thieme. Ebenso prägten die nicht minder bekannten Künstler Harald Duwe und Jan Koblasa das Schaffen Cravillon-Werners, die seit drei Jahren in der Glockengießerstraße eine kleine Galerie betreibt und sich nebenbei noch auf eine umfangreiche Ausstellung ihrer jüngsten grafischen Arbeiten in Berlin vorbereitet.

Ehemaliges Herrenhaus wurde zum Musentempel

Zur Geschichte des Hauses in der Ratzeburger Allee 34

Das Haus Ratzeburger Allee 34 ist nach dem Tod des letzten Besitzers Rolf Joachim Wiswe (1922-2001) als Gertrud-und-Rudolf-Wiswe-Stiftung in das Eigentum der Gemeinnützigen Gesellschaft übergegangen. Mit dem Beschluss, dieses wichtige, wenig beachtete, von dem St.-Jürgen-Ring und der Ratzeburger Allee eingeschnürte historische Gebäude zukünftig als Kunsthaus zu nutzen, erwachte es aus dem Dornröschenschlaf.

Vor der Sanierung 2004 durch den Architekten J. Deecke wurde es gründlich erforscht. Dank der durch Frau Maike Kruse vom Archiv der Hansestadt Lübeck ermittelten bauhistorisch relevanten Informationen, konnte für dieses Haus eine bis in das 17. Jahrhundert zurückreichende Geschichte nachgewiesen werden (s. Beitrag: Zur Geschichte des Hauses Ratzeburger Allee 34, Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Band 84, 2004). Sie ist für die Bebauung der Vorstädte eher selten zu finden und für St. Jürgen sogar einzigartig.

Hier seien nur einige Eckdaten genannt:

Ein Hofhaus mit Kruggerechtigkeit ist im 17. und 18. Jahrhundert nachgewiesen, es lag an der Ratzeburger Allee schräg gegenüber der St.-Jürgen-Kapelle. Belegt ist ein Gebäude schon auf den Karten der Vorstadt von 1733 bis 1757.

Wohl um 1800 wurde das Herrenhaus neu errichtet (Inschriftsteine an den beiden Ecken im Sockelbereich: Neu erbaut und A° 1794). Es handelt sich in seiner Kubatur um das heutige Backsteingebäude mit dem hohen Walmdach. Im Jahr 1831 wurde es beschrieben: „Ein Garten … mit dem darin befindlichen massiven Wohnhause, einem Gärtnerhaus und einem kleinen massiven Lusthause vor dem Mühlenthore am Wege nach Grönau, dem St. Jürgen Armenhause schräg gegenüber, die hölte Klinke benannt“. In den Erinnerungen der Pastorenwitwe Jacobine Kunhardt aus dem Jahr 1898 über die „Vorstädte Lübecks vor 70 Jahren“ findet dieses Haus besondere Erwähnung vor allem: „… das permanente Storchnest auf dem Herrenhause und einer schönen, schmiedeeisernen Gitterpforte, die in reicher Vergoldung die Buchstaben P.P. zeigte“ (Peter Pauls). 1919 wurde beim Umbau in Erinnerung daran im Oberlicht der neuen Haustür eine Darstellung mit zwei Störchen auf einem Nest angebracht. Das Haus war daher allgemein bekannt als das Haus zum Storchennest.

Bei den Freilegungen im Haus sind neben den Treppenelementen (Rokokogeländerbretter im Dach, Rokokoantrittspfosten im EG) verschiedene bemalte Hölzer einer Deckenausstattung des 18. Jahrhunderts gefunden, d. h. von einem Vorgängerbau eingebaut bzw. im Neubau wieder verwendet worden: Balken und Dielenbretter mit Bandelwerkornamentik und figürlicher Darstellung der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese Fundstücke weisen daraufhin, dass hier ein aufwendig ausgestattetes Herrenhaus vorhanden war. Es sind nachweislich die ältesten Ausstattungsbefunde eines Hauses in der Vorstadt St. Jürgen (heute wieder verdeckt).

1919 erfolgte ein weitgehender Umbau des Hauses durch den damaligen Besitzer, den Kaufmann Rudolf Wiswe, mit neuen Eingängen, neuen Fenstern und neuem Grundriss. Das Gebäude wurde komplett neu ausgestattet. Neben der zeittypischen Einrichtung mit Windfang und seitlichen Garderoben sowie großer Diele mit Kamin (nicht mehr vorhanden) und einem Herrenzimmer mit Paneelen und Einbauschränken im Stil des Art déco sowie einem gemauerten Kamin erhielt das Haus ein WC im Erdgeschoss und ein Bad im ersten Obergeschoss sowie nach Norden eine Veranda. Ansonsten wurde es im neubarocken Stil ausgestattet: neue Treppe mit originalem Rokokotreppenantrittspfosten, Türbeschläge und Türen wurden eingebaut, ein neubarockes Stuckoval an der Decke usw. Geprägt ist das Gebäude heute von diesem Gesamtumbau von 1919, die Grundrissstruktur wie auch die Ausstattung mit Türen, Fenstern und Böden sind aus dieser Zeit erhalten, entfernt wurden die Küche und das Bad. Die ursprünglichen farbigen Wandverkleidungen mit Tapeten, die teilweise schon durch jüngere Weichfaserplatten ersetzt worden waren, zeigen heute einheitliches Weiß. Zum größten Teil blieb jedoch der Grundriss und die Ausstattung von 1919 erhalten.

Die Nutzungsanforderungen einer Kunstschule passen sehr gut zu einem solchen Denkmal, große Veränderungen mussten am Haus daher nicht vorgenommen werden. Schon heute erfreuen sich die Kursteilnehmer der Kunstschule der Gemeinnützigen Gesellschaft an ihrem neuen historischen Gebäude, das ein Domizil mit einer ganz speziellen Anziehungskraft für die Kunstfreunde Lübecks geworden ist. Margrit Christensen

Dienstagsvorträge

22.02. Kati Jauhiainen, Berlin
Das finnische Schulsystem – Vorbild für Deutschland?
gemeinsam mit der Deutschen Auslandsgesellschaft

01.03. Dr. Jörg Hackmann, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Geteilte Geschichte?
Der Wiederaufbau der historischen Altstädte in Stettin, Danzig und Elbing
gemeinsam mit der Deutsch-Polnischen Sozialkulturellen Gesellschaft

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.
Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5
Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Mit dem Finger spazieren gehen

Auf dem Markt wurde ein Stadtmodell für Blinde und Sehende aus Bronze enthüllt

Freude herrschte auf dem Markt: Am 11. Februar übergaben Vertreter des Rotary Clubs Lübeck-Holstentor ein „Stadtmodell für Blinde und Sehende“. Das Bronzemodell, 1,80 mal 1,20 Meter messend, wurde von dem aus Soest stammenden Bildhauer und Objektdesigner Egbert Broerken im Auftrag der Lübecker Rotary-Freunde geschaffen und nun in die Obhut der Stadt gegeben. Das Modell auf grauem Granitsockel soll Blinden und Sehbehinderten einen räumlichen Eindruck von den Größenverhältnissen in der Altstadt vermitteln. Dies sei jedoch nicht der einzige Zweck, unterstrichen die Redner bei der Übergabe. „Rotarier“ Jürgen Jenne, Bürgermeister Bernd Saxe und Bausenator Franz-Peter Boden zogen gemeinsam das weiße Tuch fort, das das Kunstwerk an der Südwest-Ecke des Marktes bei Beginn der Feier verdeckte.

„Wir verfolgen mit dem Modell in erster Linie die Integration von blinden und sehbehinderten Menschen“, betonte Rotary-Sprecher Jürgen Jenne. Die Stadt solle „erfahrbar“ gemacht werden. Daneben steigere das Modell jedoch auch für Sehende, Lübecker und Touristen, die Attraktivität Lübecks. Der Club habe 2003, zum Europäischen Jahr für Menschen mit Behinderungen, etwas tun wollen und die Initiative ergriffen, erinnerte Jenne. Der Vorschlag sei allerdings bereits 2002 diskutiert und beschlossen worden. Eigentlich sollte das Modell schon im vergangenen Jahr eingeweiht werden. Da aber sei der Standort Baustelle gewesen. 2005 sei jedoch für seinen Club auch ein bedeutendes Datum. „Rotary International“ werde 100 Jahre alt. Jenne dankte den Sponsoren für ihre Hilfe.

Er begrüßte als Vertreter der Unterstützer den Direktor der Gemeinnützigen, Helmut Wischmeyer. Die Gemeinnützige Gesellschaft habe den Sockel aus Gotlandgranit gestiftet, auf dem die Platte mit dem Relief ruht. Auch andere, etwa die Junge Oper oder die Professoren Anke Eggers und Günter Binge, hätten mit dem Erlös eines Adventskonzerts zum Projekt beigetragen.

Egbert Broerken hat gründliche Arbeit geleistet. Er hat die Stadt nicht nur von oben fotografiert, sondern auch jedes einzelne Haus von verschiedenen Seiten. Aus dem Fotomaterial wurde ein Wachsmodell geformt und mit den Auftraggebern besprochen. Schließlich sollen die Lübecker ihr Haus nicht nur finden, sondern auch wiedererkennen. Die wichtigsten Gebäude sind beschriftet, normal und in Blindenschrift. Ebenfalls doppelte Schrift trägt eine Platte mit der Kurzfassung der Stadtgeschichte, von 1143 bis 1942. Gezeigt aber wird nicht der Vorkriegszustand Lübecks, sondern die heutige Stadt.

Die Zusammenarbeit mit den Ämtern sei unbürokratisch und geräuschlos verlaufen, berichtete Jenne. Auch vom Aufstellungsort ist er begeistert: „Hier kommt jeder Lübecker und jeder Tourist vorbei.“ Egbert Broerken hatte drei Modelle entworfen. Ein kleines Modell zeigte nur den Kern der Altstadt, rund um Markt, Rathaus und Marienkirche. Ein zweites Modell zog den Kreis etwas weiter. Die Rotarier hätten sich jedoch für die dritte Lösung entschieden, die die gesamte Altstadt einschließlich Holstentor umgreift.

Das Modell bestand nach der Enthüllung die Probe aufs Exempel. Mehrere Betroffene und auch die Leiterin der Lübecker Gruppe des Blinden- und Sehbehindertenvereins, Birgit Below, gingen „mit den Fingern in der Altstadt spazieren“. Bürgermeister Bernd Saxe dankte für die Aktion, die hervorragend gelungen sei.

Der Bildhauer Egbert Broerken mit seinem Lübeck-Modell

Das Modell helfe allen, Bürgern und Besuchern, die Stadt besser zu erfassen, lobte Saxe. Künstler Broerken arbeitet bereits am nächsten Stadtmodell. Es wird in der Hansestadt Stralsund enthüllt werden. Goldbronze, so betont er, sei ein besonders geeignetes Material, da es sich selbst im Winter nicht eiskalt anfühle und also in jeder Jahreszeit zum Betasten einlade.

Konrad Dittrich

Gymnasien vor dem Aus?

Landtagswahl kann über das künftige Schulsystem entscheiden

Anmerkungen von Hagen Scheffler

Die schleswig-holsteinische Landtagswahl am 20. Februar 2005 wird für den Bildungsbereich zur Schicksalswahl: Im politischen Streit um die bessere Schule der Zukunft stehen zwei grundverschiedene Bildungssysteme zur Wahl. Alle Parteien wollen sich schwerpunktmäßig für die Verbesserung von Bildung und Erziehung in der nächsten Legislaturperiode einsetzen und berufen sich dabei auf die Ergebnisse der PISA-Studien I und II. Einige Reformvorhaben scheinen von allen entscheidenden Parteien noch gemeinsam, zumindest in der Zielsetzung, verfolgt zu werden, z. B. der Ausbau des Ganztagsschulangebots.

Folgenschwere Unterschiede jedoch ergeben sich aus den Vorstellungen zur Schulstruktur:

1. Radikaler Umbau: Eine Schule für alle

Die gegenwärtige Regierungskoalition aus SPD und den Grünen, unterstützt vom Südschleswigschen Wählerverband, will das gegenwärtige drei- bzw. viergliedrige Schulsystem, bestehend aus Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen, schrittweise und einschneidend umgestalten: zu „einer Schule für alle“. Zukünftig sollen Schüler/innen länger als bisher gemeinsam lernen, die „Selektion“ nach der 4. Grundschulklasse für eine der weiterführenden Schularten soll entfallen. Durchgängig bis zur 9./10. Klasse sollen Schüler/innen aller Begabungsarten und Neigungsrichtungen unter einem Dach und in gemeinsamen Klassen unterrichtet werden. Da wohl letztlich auch auf die in der bisherigen Gesamtschule übliche Leistungsdifferenzierung in einzelnen Fächern (mit Haupt-, Realschul- und Gymnasium- Niveau) verzichtet werden soll, handelt es sich folglich um eine Einheitsschule für alle Schüler/innen, auch für die Behinderten, in den ersten 9 (Grüne) bzw. 10 (SPD) Schuljahren. Rot-Grün will dies in kleinen Schritten über Schulzentren und kombinierte Systeme (Haupt- und Realschulen; Gymnasien mit Realschulteil) in den nächsten 15 Jahren herbeiführen, wobei besonders die Grünen das Tempo forcieren wollen und in Anlehnung an das dänische Schulsystem das Motto „Neun macht klug“ ausgegeben haben. Ein Sitzenbleiben soll zukünftig durch individuelles Lernen, eine andere Leistungsbewertung und entsprechende Maßnahmen wie individuelle Förderung und Schularbeitenhilfe entfallen. Aber wie denn diese Einheits- oder Gemeinschaftsschule im Detail tatsächlich funktionieren soll, darüber haben auch zahlreiche Wahlkampfveranstaltungen der SPD zur Bildungspolitik kein klares Bild vermittelt.

Rot-Grün hält jedoch den bisherigen „deutschen Sonderweg“ des gegliederten Schulsystems im internationalen Vergleich für gescheitert und dafür verantwortlich, dass in der deutschen Bildungslandschaft „ soziale Auslese“ statt „Chancengerechtigkeit“ verwirklicht werde. Mit Verweis auf PISA wird z. B. die Auffassung vertreten, dass ein Akademikerkind mit einer sechsmal höheren Wahrscheinlichkeit das Gymnasium besucht als ein Arbeiterkind gleicher Intelligenz, dessen Eltern auf die Hauptschule gegangen sind. Eine Verschärfung sozialer Unterschiede an deutschen Schulen wird dem mehrgliedrigen Bildungssystem mit seiner frühen Trennung der Kinder nach Begabung und Neigung angelastet. PISA dient zur Legitimierung der These, dass Länder, deren Bildungssystem auf „Gemeinschaftsschulen“ basiert, Ländern mit „gegliedertem Schulwesen“ überlegen sind.

Insgesamt plant Rot-Grün im Schulbereich einen gravierenden Systemwechsel, der speziell die bisherige Sekundarstufe I betrifft und letztlich die Abschaffung des gegliederten Schulwesens bedeutet, d. h. schrittweise Abschaffung aller Haupt-, Realschulen, Gymnasien. Dabei kann Rot-Grün auf Unterstützung des SSW hoffen, der traditionell das als überlegen angesehene dänische Gesamtschulmodell favorisiert.

2. Sanierung von Schwachstellen, aber Erhalt des gegliederten Schulsystems

CDU und FDP setzen sich dagegen für den klaren Erhalt des gegliederten Schulsystems ein, da es sich im ganzen bewährt habe, und verweisen auf PISA, wonach im Schularten-Vergleich der Länder Schleswig-Holsteins Gymnasien hervorragend und die Realschulen durchschnittlich abgeschnitten hätten. Ein Umbau des gesamten Schulsystems sei deshalb nicht erforderlich, viel zu aufwendig, schaffe nur neue Probleme, die aufgetretenen Defizite vor allem im Hauptschulbereich hingegen müssten zukünftig durch ein neues Konzept und durch schwerpunktsmäßige Förderung gezielt abgebaut werden. Die derzeitige schwarz-gelbe Opposition findet in den PISA-Studien keinen objektiven Beleg für die von SPD, Grünen und SSW behauptete Überlegenheit des Einheitsschulsystems und hält den Schulstruktur-Reformern ein Zitat aus der PISA-Studie 2000 entgegen: „ Aufgrund der Schwierigkeiten, die verschiedenen Formen der Schul- und Unterrichtsorganisation adäquat zu erfassen, ist es nicht möglich, eindeutige Aussagen zu ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Schülerleistungen zu machen. Offensichtlich variieren die durchschnittlichen Schülerleistungen in den verschiedenen Teilnehmerländern unabhängig von den hier erfassten Formen der Schulorganisation“ (Pisa 2000, hrsg. Vom Deutschen Pisakonsortium, Opladen, 2001, S.427). Schwarz-Gelb verweist auch gern in diesem Zusammenhang auf das in der Bildungsdiskussion genannte Vorbild Dänemark, das bei PISA mit seinem Gesamtschulsystem kaum besser, z. T. sogar schlechter abgeschnitten hat als Deutschland.

CDU und FDP wollen für bessere Ergebnisse ihres Bildungssystems , für Chancengleichheit, nicht aber für Gleichmacherei sorgen. Die Schüler/innen sollen nach ihren Möglichkeiten, Begabungen und Neigungen gefördert werden. Das soll nach wie vor in möglichst leistungshomogenen Klassen der verschiedenen Schularten erfolgen, denn es sei „nichts … ungerechter als die gleiche Behandlung Ungleicher“ (Klug/FDP). Um Schwachstellen des gegliederten Schulsystem nachhaltig zu beseitigen und seine Leistungsfähigkeit zu steigern, sollen z.B. folgende Maßnahmen ergriffen werden:

– die Senkung des nach wie vor bestehenden Fachunterrichtsausfalls, durch

Gewährleistung des in den Stundentafeln vorgesehenen Fachunterrichts (nach den „Bemerkungen2003 des Landesrechnungshofes fällt z. B. fast jede 5. Fachunterrrichtsstunde an den Hauptschulen aus)
– die schrittweise Behebung des vom Landesrechnungshofs festgestellten folgenreichen Lehrerfehlbedarf; die zusätzliche Lehrerversorgung soll vor allem der Grundschule mit 650 Planstellen zugute kommen, z.B. für einen zweistündigen Englischunterricht als ordentliches Schulfach ab Klasse 3 und für Fördermaßnahmen aller Art
– die Verbesserung der bestehenden Durchlässigkeit zwischen den Schularten, so dass die einmal eingeschlagene Schullaufbahn nicht zur Einbahnstraße wird
– Verkürzung der Gymnasialschulzeit um 1 Jahr (Abitur bereits nach 8 Jahren)

3. Nachbetrachtung

Georg Pichts Warnruf in den 60er Jahren vor einer drohenden „Bildungskatastrophe“ hat seitdem zu einer Dauerdiskussion über unser Bildungssystem, vor allem auch über die Stärken und Schwächen unserer Schulen geführt, bei der sich Eltern, Lehrkräfte und Schüler/innen als „Betroffene“ zu Wort gemeldet und ihre individuellen Erfahrungen eingebracht haben. Dieser Kreis von „Experten“ ist in letzter Zeit durch Wissenschaftler erweitert worden, die durch die Ergebnisse ihrer internationalen Vergleichsstudien (TIMSS, PISA, IGLU) die deutsche Öffentlichkeit nachhaltig schockiert und uns eine neue Hierarchie von Bildungsweisen beschert haben. „Das Erfahrungs- und Handlungswissen von Betroffenen hat es gegenüber ‚Studien’ wissenschaftlicher Forscher viel schwerer, sich wirkungsvoll Gehör zu verschaffen“, stellt Heribert Seifert in seinem Hörbeitrag „Schule neu erfinden?“ (Deutschlandradio Berlin vom 12.01.2005) fest und bilanziert, es gelte eigentlich derzeit nur noch, „was wenige Experten interpretieren, beurteilen und auf die medienkompatible Faustformel bringen: PISA zeigt, dass Deutschlands Schulen nur Mittelmaß sind.“ Ein Exponent dieser neuen Bildungsweisen ist Dr. Andreas Schleicher von der OECD, der Organisator des PISA-Studien, der die Grenze zwischen dem wissenschaftlichen Verfasser eines bedeutenden internationalen Leistungsvergleichs und dem in den Medien messianisch auftretenden Befürworter von Gemeinschaftsschulen längst überschritten hat. Seifert warnt vor zuviel Vertrauen in die neuen Experten einer wissenschaftlichen Pädagogik, denn „wer das Problem definiert, hat auch die Deutungshoheit über die geeigneten Lösungen“.

Mit anderen Worten:

Wenn wir Bürger/innen mit unseren persönlichen Erfahrungen mit Schule vor Ort das über Deutschlands Schulen verordnete Pauschalurteil „mäßig“ oder „schlecht“ unkritisch akzeptieren, öffnen wir den Strukturreformern Tür und Tor, die es leid sind, mit einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen gegen die Schwachstellen im mehrgliedrigen Schulsystem Sanierungsarbeit zu leisten, sondern mit einem großen Wurf, genannt Einheitsschule, eine ‚pädagogische Wunderwaffe’ zur Behebung aller Defizite gefunden zu haben glauben, ohne aber im entferntesten auf die damit einhergehende Flut neuer Problemstellungen einzugehen.

Zu einer differenzierten und kritischen Sicht der gegenwärtigen Schulsituation gehören aber Geduld und Durchhaltevermögen, selbstkritische Redlichkeit und Akzeptanz von Wirklichkeit. Bevor PISA zum „Grundbuch pädagogischer Fundamentalisten, die sich nicht länger mit Details aufhalten wollen“(H. Seifert), wird, sollten alle an Bildung Interessierten sich mit den PISA-Ergebnissen kritisch auseinandersetzen, um die eigene Orientierung im Bildungsstreit nicht zu verlieren. Was lässt sich bisher aus PISA lernen?

5.Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Schulstruktur und Leistungsergebnissen.

6.Deutschlands Ergebnisse haben sich von PISA 1 (2000) zu PISA 2 (2003) deutlich verbessert. Die deutschen Gymnasien haben sich in Mathematik und Naturwissenschaften innerhalb von 3 Jahren um ca. 50 Punkte verbessert. Das ist sicherlich kein Zufall, sondern ist ein Ergebnis gezielter Förderung der leistungsschwächeren Schüler/innen und damit ein Beweis der Regenerierungsfähigkeit des gegliederten Schulwesens.

7. Im innerdeutschen Ländervergleich der PISA-Studie führen die Länder mit einem überwiegend gegliederten Schulsystem. Schleswig-Holsteins Gymnasien nehmen eine Spitzenposition ein, seine Realschulen weisen immerhin eine durchschnittliche Leistungsbilanz auf.

8. Für die langjährige SPD-Kultusministerin in Nordrhein-Westfalen Gabriele Behler, vor kurzem im Zuge der Planungen zur Einführung der Einheitsschule in NRW von ihrem Amt zurückgetreten, ist dagegen „die deutsche Gesamtschule mit ihren Leistungsergebnissen und mit ihrem gescheiterten Versuch, den Zusammenhang von sozialer Herkunft und Kompetenz zu verringern, nicht gerade ein attraktives Gegenmodell zum gegliederten Schulsystem“; sie fügt hinzu, „eine Analyse ihrer Schwächen“ werde geradezu „verweigert“ (FAZ, „Mehr Redlichkeit“, 9.12.2004). Das schlechte Abschneiden in der PISA-Studie von Bundesländern mit vielen Gesamtschulen wie NRW oder Bremen ist Beweis für diese Einschätzung, was aber nach Erkenntnissen der ehemaligen Kultusministerin, die es ja wissen muss, nur allzu gern „verschwiegen“ wird.

Fordern und Fördern

In Schleswig-Holsteins Wahlkampf propagiert Rot-Grün ein – wie Gabriele Behler es bezeichnet – „weitverbreitetes Bedürfnis nach dem Befreiungsschlag, der die dem Bildungsprozeß nun einmal immanente harte und mühselige Alltagsarbeit überflüssig macht“, die bekannten Leistungsdefizite verschwinden lässt und die soziale Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Schichten ausgleicht. Über die Kosten und anderen Probleme (z.B. Schulstandort-Schließungen, Vorbereitung und Schulung der Lehrkräfte, Leistungsanforderungen in gemeinsamen Klassen), die ein umfassender Systemwechsel mit sich bringt, verlautet nichts, es wird vielmehr der Eindruck erweckt, als könne man den Systemwechsel kostenneutral bewältigen. Natürlich wird auch Geld eingespart. Denn die „teuren“ Gymnasiallehrer/innen wird man zukünftig wohl nur noch für die dreijährige gymnasiale Oberstufe benötigen, in der 10jährigen Gemeinschaftsschule dagegen werden überwiegend die „billigeren“ Lehrkräfte der Grund-, Haupt- und Realschule eingesetzt.

Die von Schwarz-Gelb favorisierte Alternative zur Einheits- oder Gemeinschaftsschule dagegen setzt auf Bewährtes, um alle zur Verfügung stehenden Mittel schwerpunktmäßig auf ergänzende Maßnahmen und gezielte Förderung zu konzentrieren, um so die lokalisierten Problemfelder effektiv bearbeiten zu können und besonders individuelles Lernen zu ermöglichen. Frau Behler stellt zu Recht klar: „Unterschichtenkindern hilft kein folgenloses Mitleid, erst recht kein Verzicht auf Leistung, sondern nur die

Unterstützung dabei, Leistung auch zu erreichen.“ Wenn man das mehrgliedrige Schulsystem für die Zukunft fit machen möchte, dann sind dafür im Hinblick auf Leistungsverbesserung und Chancengerechtigkeit unverzichtbar u. a.:

1. alle Fördermaßnahmen, die Kindern in dem Lebensabschnitt besonders nachhaltig in der Ausprägung ihrer individuellen, intellektuellen, emotionalen und sozialen Entwicklung helfen (erfahrungsgemäß in den ersten zehn Lebensjahren) durch

– eine grundlegende Reform der frühkindlichen Bildung durch Wiedereinführung der abgeschafften Vorschulklassen, qualifizierte Ausbildung der Erzieher/innen und Vorschulpädagog/inn/en (Hochschulstudium), höhere Landesförderung der KiTas

– Ausbau der betreuten und verlässlichen Grundschule durch mehr Lehrkräfte und qualifiziertes Fachpersonal

2. grundlegende Förderung der Hauptschule, konzeptionell und personell, z. B. auch durch Kooperation zwischen Wirtschaft und Schule (vgl. die kürzlich gestartete „Pateninitiative Schule & Arbeit für Lübeck“)

3. effektive Förderprogramme für ausländische Schüler/innen (Sprachkompetenz)

4. Garantie des in den Stundentafeln vorgesehenen Fachunterrichts als Voraussetzung für systematisch fachliches Lernen und einzuhaltende Standards für alle Schulen

5. verbesserte Durchlässigkeit zwischen den Schularten, Verhinderung von „Einbahnstraßen“

6. Ausbau von – offenen wie gebundenen – Ganztagsschulen (mit entsprechenden unterrichtsergänzenden Förderstunden und Arbeitsgemeinschaften)

7. zur flächendeckenden und systematischen Unterstützung und Förderung von Lernschwächeren und Problemkindern mehr Lehrkräfte und Fachpersonal (z.B. Schulassistenten, Sozialarbeiter, Psychologen, Medienberater), denn ist das Herzstück des finnischen Bildungserfolgs

Es geht darum, dass Schule, wie auch immer organisiert, als ein Ort empfunden wird, „an dem mit Anstrengung erfolgreich gearbeitet wird und der deshalb das eigene Leben bereichert“ (Behler). Jeder Schüler wird sich dort wohl- und gerecht behandelt fühlen, wo er nicht nur leistungsmäßig gefordert, sondern auch individuell und nachhaltig gefördert wird.

Litauische Impressionen

Thomas-Mann-Kulturzentrum auf der Sanddüne

Von Jurgita Aniunaite und Ekkehard Danckwardt

Jurgita Aniunaite, Germanistin, 29. Lübecker Bürgergast, hatte am 27. Januar gemeinsam mit der Gemeinnützigen zu einer Teestunde in den Großen Saal des Gesellschaftshauses gebeten. Über 80 Gäste der Lübecker Kulturinstitutionen, der interessierten Leserschaft der Lübecker Nachrichten sowie viele Mitglieder der Gemeinnützigen waren der Einladung gefolgt. Mit einem Lichtbilder-Vortrag über Litauen und das in Nidden auf der Kurischen Nehrung beheimatete Thomas-Mann-Kulturzentrum bedankte sich Jurgita Aniunaite für den dreiwöchigen erlebnis- und begegnungsreichen Aufenthalt in unserer Stadt bei allen, die ihr mit großem Entgegenkommen und hilfsbereiter Unterstützung bei ihrer Projektarbeit in Lübeck geholfen haben. Und es sollte gleichsam auch die Verabschiedung von einem neu gewonnenen Freundes- und Bekanntenkreis werden.

Im Mittelpunkt ihres Lübeck-Aufenthaltes stand das kulturelle Leben Lübecks und die Recherche zu Thomas Mann. Es galt, Interessenten für thematische Programmteile zu begeistern und im hiesigen Buddenbrookhaus, in der Lübecker Stadtbibliothek und im Stadtarchiv neue Themen, Ausstellungsstücke und Ideen für die Dokumentations-Ausstellung „Buddenbrookhaus damals und heute“ sowie gegenwärtiges Lübecker Leben, für das im ehemaligen Sommerhaus des Schriftstellers beheimatete Kulturzentrum zu finden.

Seit Mai 1995 beherbergt das neu restaurierte Thomas-Mann-Haus auf der Kurischen Nehrung zwei Institutionen:

Direktor Helmut Wischmeyer, Jurgita Aniunaite und Ekkehard Danckwardt

das ausschließlich vom litauischen Staat getragene Thomas-Mann-Museum und das Thomas-Mann-Kulturzentrum.

Jurgita Aniunaite hat von Februar 2003 bis Dezember 2004 als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Thomas-Mann-Kuturzentrums im Sommerhaus-Museum in Nidden gewohnt und gearbeitet und war, wie sie selbst sagte, „häufig Mädchen für alles“. Ziele dieses Kulturzentrums sind:

– Menschen über Landes- und Generationsgrenzen hinweg ins Gespräch bringen;
– Junge Menschen aus dem In- und Ausland Möglichkeiten eröffnen, gemeinsam Ideen zu verwirklichen;
– die Entwicklung eines sanften Kulturtourismus unterstützen;
– Ansprechpartner für Informationen und Kontakte von und nach Litauen sein.

Auf dem Programm stehen nicht nur Bildungsveranstaltungen für den akademischen Nachwuchs, internationale Seminare und wissenschaftliche Konferenzen, Übersetzungs-Werkstätten, sondern auch ein breites Spektrum von Kulturveranstaltungen. Weitere Informationen sind auf der Homepage www.mann.lt zu finden.

Sie fand an diesem Nachmittag als charmante, geistvolle Erzählerin für ihre - hier nur auszugsweise wiedergegebenen - Ausführungen über ihr über Jahrhunderte schwer geprüftes Heimatland Litauen und die Schicksalsjahre des ehemaligen Sommerhauses des Lübecker Ehrenbürgers Thomas Mann einen leichten Einstieg bei den Zuhörern. Viele der anwesenden Gäste haben schon ein- oder auch mehrmals vor dem „Haus auf der Sanddüne“ gestanden und waren nun gespannt, Neues zu hören und zu sehen:

„Es hat eine Neubesinnung nach der Perestrojka und insbesondere eine Hinwendung nach Westen stattgefunden. Bereits im März 1990 erklärte Litauen als erste baltische Sowjetrepublik seine Unabhängigkeit von Moskau. Das Prinzip Hoffnung prägt das kleine Land noch heute und ist ein gesellschaftspolitischer Stabilisator.

Die noch weitgehend naturbelassene Eigenart und Schönheit der Kurischen Nehrung ist bis heute, trotz ständig steigender Besucherzahlen, nicht zerstört. Aber es gilt, diesen kostbaren, einzigartigen Landstrich unter besonderen Schutz zu stellen; sanfter Tourismus ist dafür eine wichtige Voraussetzung.

Das kleine Fischerdorf Nidden ist schon vor dem Zweiten Weltkrieg zu einem literarischen Begriff in ganz Europa geworden. Die Landschaft um den Hauptort Nida (Nidden) hatte es den Malern der „Brücke“ sehr angetan. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entdeckten Künstler wie Alfred Lichtwark, Lovis Corinth und Max Pechstein Licht, Landschaft und Menschen der Kurischen Nehrung als Inspirationsquelle.

Gelangweilt vom „ziemlich trivialen Ostseebad“ Rauschen im benachbarten Ostpreußen und getrieben von der „Sehnsucht nach etwas anderem“ kam 1929 auch Thomas Mann in das seit 1923 litauische Nida und beschloss, hier ein Sommerhaus zu bauen. Hierzu pachtete er ein Dünengrundstück in schönster Naturidylle.

Das Höchste in seinem Leben sei die Arbeit gewesen, so auch während seiner Sommeraufenthalte an der Ostseeküste. Keine Störung duldend, arbeitete er hier zum Beispiel an seiner Erzählung „Joseph und seine Brüder“.

Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 emigrierte die Familie Mann in die Schweiz. Den Weg nach Nidden durch das Dritte Reich wollten sie danach nicht mehr wagen.

Doch zurück zu meinem Aufenthalt in Lübeck und meiner Neugier auf die Stadt und die Leute:

Sehr gerne wollte ich z. B. mehr über die Bewerbung Lübecks zur Kulturhauptstadt Europas 2010 erfahren. Und ich bin gebeten worden, mich in Lübeck nach Partnern für das Projekt „Literaturschiff 2006“ des Thomas-Mann-Kulturzentrums, Nidden, umzusehen. Spontan haben sich Kontakte zur Baltic Gesamtschule ergeben, wo ich ihren Schülern Litauen näher bringen konnte.

Ich hatte mir auch zum Ziel gesetzt, über die Kultur meiner Herkunftsregion zu informieren und dadurch Menschen auf den Geschmack zu bringen, Litauen und das Baltikum selbstständig zu entdecken. Das Interesse am Baltikum ist – auch bei Journalisten – immer noch auf bestimmte Themen beschränkt und von Stereotypen geprägt. Während meines Aufenthaltes in Deutschland - ich bin für einige Jahre aus persönlichen und durchaus auch beruflichen Gründen nach Berlin gezogen – möchte ich die bestehenden Kontakte in Litauen nicht verlieren, sondern gezielt weiterentwickeln, um zukünftig einen effektiven Beitrag zum Kulturaustausch zwischen unseren Ländern zu leisten.

Abschließend möchte ich mich bei allen bedanken, die mir einen so intensiven und bereichernden Aufenthalt in Lübeck ermöglicht haben: der Gemeinnützigen, Herrn Helmut Wischmeyer und insbesondere Herrn Ekkehard Danckwardt, der mich hervorragend betreut hat, Frau Antje Peters-Hirt, die mich durch das Kulturleben begleitet hat, Herrn Justus Deecke für die schöne Unterkunft, Frau Sabina Lammers für die tägliche Hilfe im Büro. Vielen Dank auch Herrn Dr. Hans Wißkirchen, Frau Britta Dittmann und Frau Gerlind Hoffmann, Frau Heike Frohberg, Frau Ingeborg Meßler, Frau Professor Dr. Antjekathrin Graßmann, Herrn Dr. Robert Schweitzer, Frau Dr. Hildegard Vogeler, Herrn Holger Walter und Frau Sandra Lüderitz, Herrn Dr. Christian Pletzing und Herrn Dr. Dietmar Albrecht, Herrn Karsten Blöcker und an viele andere.“

Man spürte beim Zuhören: Beruf mit Freude und Engagement erleben. Die zahlreichen Gäste spendeten viel Beifall und gingen nach einem sehr informativen, kulturellen Beitrag im Rahmen einer unterhaltsamen Teestunde mit neuen Eindrücken nach Hause.

Ehrensenatorwürde der Musikhochschule für Björn Engholm

Sucht man nach einem Ort, an dem der Einsatz seiner Bürger für Kultur oder Wissenschaft beispielhaft betrieben wird, steht sicher Lübeck an erster Stelle. Einer derjenigen, dessen öffentlich gewordenes Bemühen weithin anerkannt wird, ist Björn Engholm, 1939 in der Hansestadt geboren. Jetzt, am 5. Februar 2005, wurde er nach dem ehemaligen Ministerpräsidenten Gerhard Stoltenberg und den Professoren Jens Rohwer, Uwe Röhl und Manfred Tessmer zum Ehrensenator der Musikhochschule Lübeck ernannt. Bescheiden, aber in „altersgemäßer Eitelkeit“ bekennt er in seiner Dankesrede, dass es immer auch der „glückliche Zufall“ in seinen Ämtern war, der ihn erfolgreich für Lübecks Kultur und speziell für die Musikhochschule wirken ließ. Dass die frühere Musikakademie am Jerusalemsberg zur Hochschule wurde und dann in einem einmaligen Gebäudeensemble im Zentrum von Lübeck ein Zuhause fand, sind zwei der herausragenden Glücksfälle. Doch auch heute noch ist Engholm als Vorsitzender des Hochschulbeirates mit Ideen und tatkräftiger Unterstützung dabei, und das seit 2002. Er versprach, es auch in Zukunft zu sein.

Wer kann besser solch eine Feierstunde eröffnen als Brahms, der durch das achtenswerte, seinen Namen tragende und der Hochschule angegliederte Institut posthum zum Lübecker geworden ist? Zur Einstimmung ausgewählt war einer seiner schönsten Kammermusiksätze, der erste aus dem Klavierquintett f-Moll. Studenten der Hochschule spielten. Dann begrüßte die Rektorin, Frau Professorin Inge-Susann Römhild, die Gäste, darunter die „Vorgänger“ Uwe Röhl und Manfred Tessmer. Sie nannte Engholm „einen aufrechten Hanseaten“, dessen „Einsatz an der Hochschule bemerkt“ sei. Doch hatte sie auch zu beklagen, dass die finanzielle und räumliche Enge derzeit bedrückend sei. So gab sie geschickt Leitlinien vor für weiteren Einsatz, sicher auch in Richtung auf Dr. Helmut Körner, Staatssekretär im Kieler Bildungsministerium. Der hatte die Aufforderung verstanden. Er wies in seinen Grußworten auf die Brückenfunktion von Kunst, Kultur und Wissenschaft hin, an der Engholm aus eigenem Anliegen immer beispielgebend gewirkt habe. Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe lobte dann an Engholm, dass er immer streitgeneigt, manchmal eigensinnig verfochten habe, dass Kunst und Kultur auch eine ökonomische Seite hätten.

Einen „Meister der Lückenfüllung“ nannte Prof. Dr. Friedhelm Döhl, Rektor

der Hochschule von 1991 bis 1994, in seiner launigen Laudatio Björn Engholm, der als Schriftsetzer begonnen habe. Das „Sinnliche“, das in der Schriftsetzerei enthalten sei, die Verbindung von Gestaltung und Inhalt, hätten sein Leben geprägt. Seine ausgefallene Vita führte später über ein Universitätsdiplom in Politologie bis hin zum Bundesminister und Ministerpräsidenten in Schleswig-Holstein. Kurz ließ Döhl das Revue passieren. Immer habe Kultur und Kunst in seinem Leben eine dominante Stellung eingenommen, so wie es Neugier und Phantasie bestimmt hätten. Döhl kennt Engholm und weiß, dass für ihn ein Existieren ohne Kultur nicht lebenswert ist, dass er sich für sie immer eingesetzt hat. „Als Politiker, Multiplikator und Mensch“ habe er sich verdient gemacht.

Erfrischend unverkrampft und locker wie die ganze Feierstunde, schloss sie nach der Übergabe der Urkunde und den Dankesworten Engholms mit zwei Musikstücken eines anderen Genres, für das der Jazz-Liebhaber Engholm sehr aufgeschlossen ist, mit zwei gut gearbeiteten Titeln der leichteren Muse, vorgetragen von einem schwungvoll aufspielenden Studenten-Quintett. Arndt Voß

Nonnen und Mönche – Klösterliches bei interessantem Opernprojekt

Ein Opernprojekt mit zwei stilistisch divergenten und eine Vielzahl von Mitwirkenden fordernden Einaktern (Premiere: 28. 01. 2005) kann sich nur eine leistungsfähige Musikhochschule vornehmen. Dort allenfalls finden sich dreizehn Sängerinnen, die den in der Originalsprache gesungenen Gestalten in Giacomo Puccinis „Suor Angelica“ Stimme geben können, und ergänzend dazu zwölf Sänger, die Benjamin Brittens „Fluss des Brachvogels“ (Originaltitel: „Curlew River“) aufzuführen fähig sind.

Die Spannung von Puccinis schwelgerischem Wohlklang hin zu Brittens eher herber Art wurde durch den Verzicht auf ein Opernorchester gemildert. Bei Puccini war dessen Part auf zwei Flügel reduziert. Das hob die harmonischen Finessen der Partitur hervor, noch verstärkt durch das sensible Spiel von Daniell Fourie und Baris Büyükyildirim. Britten hatte ohnehin nur ein kleines Kammerensemble vorgesehen. Flöte (Sonja Horlacher), Horn (Masami Sonoda), Viola (Franciska Bröhl), Harfe (Maria Viaziguina), Kontrabass (Lars O. Schaper), Schlagzeug (Jonathan Göring) und Orgel (Eun-A Kwon) untermalten die Mysterienspiel-Handlung sparsam, aber durch enge Bezüge zu Personen oder Geschehensabläufen farbig und nuancierend. Dabei verarbeitet Britten Anregungen durch das japanische No-Spiel. Beide Werke verband so ein kammermusikalischer Eindruck, der den äußeren Vorteil hatte, die Sänger nicht durch einen dicken Begleitklang zu überdecken. Zum anderen unterstrich die Aufstellung der Instrumentalisten inmitten des Geschehens die reduzierte Bühnenhandlung.

Beide Werke sind im Klösterlichen angesiedelt, beziehen gregorianische Gesänge ein und haben als Zentralmotiv den Verlust eines Kindes. Bei Puccini ist es das unehelich geborene der Protagonistin, das ihr entrissen und dessentwegen sie ins Kloster gesteckt wurde. Bei Britten ist es das als Sklave geraubte Kind, das die irr gewordene Mutter verzweifelt sucht. Die Parallelen werden durch das gleiche, mit geringem Aufwand umgedeutete Bühnenbild (Karol Cybulla, die auch die stimmige Beleuchtung besorgte) erweitert. Die Abgeschlossenheit des Nonnenklosters symbolisiert die schwarze Gestaltung des Bühnenraums. Der ist bei Britten weiß ausgehängt und siedelt dadurch das Mysterienspiel außen an. Vor diesen Grundfarben heben sich jeweils die Kostüme (Imke Schlegel), bei den Nonnen weiße Gewänder, bei den Mönchen die braunen Kutten, wirkungsvoll ab. Das asiatische Vorbild wird bei den Masken und bei den Verkleidungen der Mysterium-Darsteller umgesetzt. Schließlich stiften die Auftritte über die Treppe aus dem Zuschauerraum und ein seitlicher Laufsteg zur Hauptbühne und zur kreisrunden roten Spielfläche Zusammenhang.

Szene aus „Fluss des Brachvogels“, ein Mysterienspiel von Benjamin Britten, aufgeführt von Studenten der Musikhochschule Lübeck

Alberto Fortuzzi, Professor an der Hochschule für Musik „Hans Eisler“, hatte das lyrische, wegen seiner genrehaften Bilder schwer zu inszenierende Intermezzo Puccinis etwas zu leicht genommen. Mehr klösterliche Strenge hätte den Mädchenpensionatseindruck gemildert. Auch Gags wie das „Rote Kreuz“ der Suora infermiera, die wenig überzeugende Teezubereitung oder die kitschige Erscheinung des Sohnes, geführt von der lebendig gewordenen Madonna, hätten dezenter gelöst werden können. Dagegen ist Fortuzzi mit dem zweiten Teil des Abends ein großer Wurf gelungen. Der Schaucharakter des Mysterienspiels wurde sehr gut durchgehalten und bewegt und bewegend umgesetzt.

Die musikalische Leitung lag bei dem versierten Norbert Strolz. In beiden Teilen hatte man gute Stimmen, die in den zentralen Partien im Rahmen der Abschlussprüfung auftraten. Die Bulgarin Elena Stefanova füllte mit eindrucksvollem Spiel und gefestigtem Sopran ihre Rolle. Ihr zur Seite standen in den größeren Nebenpartien Velina Bozhilova als Fürstin und Baoyi Bi als Äbtissin. Bei Britten gestaltete Hojoon Lee die Irre mit seinem weichen, aber wenig strahlenden Tenor. Wie er standen Byoung-Ik Jung (Fährmann) und Christoph Liebold (Reisender) unter Examensdruck, alle zeigten aber erfreuliche Leistungen. Andreas Baumeisters profunder Abt erfreute durch große Textverständlichkeit. Young-Shin Lim, schon bei Puccini eine der Schwestern, gab dem Knaben aus dem Jenseits ihre kantilene Stimme.

Insgesamt war das ein eindrucksvoller, stark bejubelter Erfolg für die Musikhochschule. Arndt Voß

Kommentar zum Neubau am Markt

Wir werden damit leben müssen …

Der Cloppenburg-Bau am Markt schreitet zügig seiner Vollendung entgegen, und immer deutlicher zeigt sich, was vorausschauende Köpfe bereits in der Planungsphase zu bedenken gaben, nämlich, dass der Bau zu mächtig ausfallen und die Proportionen des Platzes aus dem Gleichgewicht bringen würde. Mindestens ein Segment weniger, besser vielleicht sogar zwei auf der Südseite, ja, so hätte „Lübecks gute Stube“ das neue „Möbelstück“ verkraften können. Ein Aspekt, der sich dem aufmerksamen Beobachter nun immer gnadenloser offenbart. Was tun?

Da man ja schlecht über Nacht ein oder zwei Segmente des Neubaues wie auch immer verschwinden lassen kann und dies wohl auch niemand von unseren Stadtoberen will, bietet sich eigentlich nur eine Vergrößerung des Platzes in Richtung Süden an, um eine einigermaßen stimmige Proportionalität wieder herzustellen. Auf den schäbigen Gebäudekomplex aus den 50er Jahren am Kohlmarkt, der einer modernen Stallung nicht unähnlich ist, könnte man gut verzichten. Damit wäre der Markt aber unter anderem seiner Geschlossenheit dem Anspruch auf Geborgenheit beraubt. Der Verkehr würde sozusagen fast mitten durch die „gute Stube“ brausen …

Es wird an diesem Ort also alles so bleiben, wie es sich jetzt bereits darstellt, und damit wird man leben müssen – die nächsten zehn bis zwanzig Jahre wenigstens. Der eine wird wegschauen, wenn er über den Markt geht, der andere wird Umwege in Kauf nehmen und auf diese Weise vielleicht vergessene schöne Ecken der Altstadt für sich neu entdecken.

Noch allerdings ist genaues Hinschauen angesagt an jenem unseligen Fleck. Was zum Beispiel ist mit den großen Baldachinen zur Holstenstraße und, gegenüber, zum Marienkirchhof hin geschehen? Sie wirken wie eilige zurechtgerückte Nachthauben. Sind sie in liebevoller Handarbeit statt mit Mitteln modernster Bautechnologie geformt worden? Darf eine sich so kühn gebende Architektur Holperigkeiten à la Hundertwasser in der Oberflächengestaltung wichtiger Partien aufweisen, darf sie unübersehbare Ungenauigkeiten genau in den Bereichen zulassen, in denen sich die Handschrift des Architekten offenbar am markantesten zu artikulieren beabsichtigt, nämlich in den formgebenden Kantenlinien der Rundungen? Wird man hier nicht schon in zwei drei Jahren die Nase rümpfen müssen, weil der Zahn der Zeit die bereits jetzt sichtbaren Mängel zum handfesten Pfusch moderner Wegwerf-Architektur verschlimmert haben wird?

Also doch keine Umwege, nicht wegschauen, sondern im Auge behalten! Peter Holm

Lübecker Chronik Januar 2005

04.

Die Arbeitslosenquote in Lübeck im Dezember betrug 14,3 %, im November waren es noch 13,9 %.

03.

Im Alter von 68 Jahren verstirbt der Zahnarzt Dr. Hans-Peter Runge.

05.

Zum Neujahrsempfang der IHK kamen 1.500 Gäste (siehe Bericht Heft 3, Seite 40).

Sowohl mit einer Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof und mit einer Gedenkfeier im Bürgerschaftssaal (siehe Bericht, Heft 3, Seite 36) wurde durch Verteidigungsminister Peter Struck und der Tochter Katharina Christiansen-Leber des 60. Todestages Dr. Julius Lebers gedacht.

06.

Malte Sebelefsky (47) wird zum Oberstaatsanwalt befördert.

07.

Im Alter von 54 Jahren verstirbt der Inhaber der Avis-Autovermietung, Jürgen Krohn.

08.

Im Alter von 89 Jahren verstirbt der frühere leitende Senatsdirektor Dr. Max Rieck, früher Leiter der städtischen Finanzverwaltung.

10.

Wirtschaftsminister Rohwer übergibt den Förderbescheid des Landes für den Ausbau des Skandinavienkais über 10,2 Millionen Euro und ein Landesdarlehen von 800.000 €.

12.

Im Alter von 62 Jahren verstirbt der frühere Mitbetreiber des Kindertanztheaters Heino Heiden – Hans-Ulrich Hettinger.

14.

Der Großreeder Heinrich Schoeller (61) übernimmt das Casino Hotel Travemünde. Unter dem Namen Columbia Hotel Casino Travemünde sollen mehr als eine Million € investiert werden.

15.

Im Lohmühlencenter wird eine Bowlingbahn (Investitionskosten 1,5 Millionen €) errichtet.

17.

Im Stadtpark beginnt die Sanierung des großen Teiches, Kosten 400.000 €.

Der Bauausschuss beschließt die Vergabe eines Planungsauftrages für die Hafenentwicklung auf der Teerhofinsel.

20.

Anlässlich des Neujahrsempfanges der Deutschen Bank in der Kunsthalle stiftete die Bank 5.000 € für das Museum.

21.

Der Abriss des Hochhauses Pinassenweg durch die Grundstücksgesellschaft Trave beginnt.

Der Flughafen Blankensee fertigte im vergangenen Jahr 599.000 (Vorjahr 539.000) Passagiere ab.

22.

Die Bürgerinitiative setzt sich für den Erhalt des Petri-Ziegelhofes an der Dankwartsbrücke als Künstler-Park ein. Das Gebäude wurde inzwischen abgerissen, der Lübecker Bauverein plant eine Wohnbebauung.

24.

Der Lübecker Hafenumschlag stieg 2004 um 8,4 % auf 7,5 Millionen Tonnen, die LHG beschäftigt 1.003 Mitarbeiter.

25.

Der Planfeststellungsbeschluss für den Flughafen Blankensee wird der GmbH zugestellt, er enthält so viele Naturschutzauflagen, dass die Ausbaumaßnahmen nur sehr zögerlich durchgeführt werden können. Die Flughafen GmbH prüft, ob eine Klage gegen die Auflagen erfolgversprechend wäre. Ins Hauptsacheverfahren wollen die Gemeinde Groß Grönau und der Bund für Natur und Umwelt gehen, nachdem die Flughafengesellschaft auf den sofortigen Baubeginn verzichtete.

Die Stadt verlängert den Pachtvertrag für das Fährhaus „Rothenhusen“ mit dem Ehepaar Piero und Gisela Bastieri um sieben Jahre.

26.

Der Straßenbelag auf der A 20 zwischen Schönberg und der Wakenitzbrücke soll nachgebessert werden, weil es zu Lärmbelästigungen kommt.

27.

Die Firma Galaxis, deren Geschäftsführer verhaftet wurde, stellt Antrag auf Insolvenz, 55 Arbeitsplätze sind in Gefahr.

Die Bürgerschaft beschließt, die Einrichtung eines Tierfriedhofes zu prüfen. Die Gebäudewirtschaft wird aus der Verwaltung ausgegliedert und einem „Gebäude- und Energiemanagement ‚Hansestadt Lübeck‘“ übertragen. Geschäftsführer wird der bisherige Leiter des Hochbauamtes, Uwe Jens Hansen. Die Bürgerschaft missbilligt, dass der Bürgermeister nicht für den zügigen Abbau von Pollern gesorgt hat. Mit einer „Brötchentaste“ soll in der Innenstadt ein Versuch unternommen werden, kostenloses Kurzparken zu ermöglichen.

29.

Die Baugenehmigung für den Weiterbau der B 207 liegt vor, in der zweiten Jahreshälfte sollen die Baumaßnahmen – Kosten 46,5 Millionen € – beginnen.

31.

Die Ice World schließt, sie fand knapp 200.000 Besucher, 440 Tonnen Eis wurden abtransportiert.

Nach 25-jähriger Tätigkeit als Rektor der St.-Jürgen-Realschule wird Herbert Quedzuweit verabschiedet. hjw

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Großer Opernabend mit Gounods „Margarethe“

In Frankreich wird Charles Gounods „Margarethe“ sehr oft inszeniert. Sie hat so etwas wie Nationaloper-Status. Die Deutschen tun sich schwerer mit diesem Werk, das Goethe angeblich zu oberflächlich erfasst, wenn der vielschichtige Stoff auf das Liebesverhältnis Faust – Margarethe reduziert wird. Das macht ihn jedoch der romantischen und dramatischen Musik erst zugänglich und rückt das Dunkle des Menschlichen in den Vordergrund, offenbart Fausts ungehemmte Begierde, Mephistos böses Intrigantentum und Margaretes vertrauensselige Hingabe und die sie zerreißende Verzweiflung, alles Handlungsimpulse aus Seelenzuständen, die überzeitlich sind.

So tat Dieter Kaegi in seiner Inszenierung gut daran zu zeigen, dass solche Triebkräfte auch in unserer Zeit zu persönlichem Leid führen. Faust machte er zu einer gescheiterten, an der Flasche hängenden Existenz am Rande der Gesellschaft, zu einem Unbehausten, der sich nach dem Glück der Jugend zurücksehnt. Das verspricht Mephisto, ein skrupelloser, zugleich biederer Geschäftsmann. Er bedient die Sehnsucht, die in unserer Welt mit ihrem Jugendwahn allerorts zu finden ist. Als Schauplatz solch abgestandener Wünsche hat Stefanie Pasterkamp einen Wartesaal auf die Bühne gestellt, an dem sich Menschen jeder Herkunft und jedes Seelenzustandes treffen, in der sie gleichsam auf Abruf bereitstehen. Grandios gelingen da die Massenszenen, vor allem die „Kirmesszene“, wo nur etwas rotes Licht die räumliche Schäbigkeit überdeckt, so dass sich die lasterhafte „bessere“ Gesellschaft in dem Raum wohl fühlt. Ihre hemmungslose Lebensgier nimmt hier wie in der Walzerszene die Walpurgisnacht voraus, macht sie im letzten Akt überflüssig, stellt die angestrebte reine Liebe der bloßen Triebbefriedigung gegenüber, - auch dies ein guter Plan der Regie, der sich sonst an die Szenenfolge

des französischen Originals hält, sie nur im letzten Akt verkürzt.

Die „zwei Seelen“ in Fausts Brust werden sinnfällig, wenn er sich in einem zweiten Ich sieht, in ihm seine Begegnung mit Margarete auslebt. So spielen sich zwei Existenzen zu, der alte und der junge Faust, jeder wie eine wahnhafte Wirklichkeit des anderen und Margarete ihr Trugbild. Joe Turpin singt den alten, Andrew Friedhoff den jungen Faust, beide mit tenoralem Glanz, der junge, anfänglich noch etwas verhalten, findet immer mehr Sicherheit. Glanzvoll mit ihrem ausdrucksvollen Sopran ist Chantal Mathias als Margarete. Sie durchlebt die Höhen der schwelgerischen Liebessehnsucht, die zugleich durch ihre eitle Gefallsucht gespalten ist, in ihren großen Szenen bis hin zur Verzweiflung, in der sie ihr Kind auf offener Bühne ersticht. Großartig wird das gesungen, aber auch großartig inszeniert. Als dritte Hauptfigur gibt Andreas Haller seinem Mephisto mit seinem wandlungsfähigen Bariton das Schäbige dieser Figur zwischen Schmeichelei und Hohn. Und auch die Nebenrollen runden die musikalische Seite so, dass diese Inszenierung zu einem großen Ensembleerfolg wird. Gerard Quinn ist der ehrverbissene Valentin, Marco Stella ein eitel-oberflächlicher, ständig kostümierter Wagner, Annette Pfeiffer spendet als treuer Seibel in ihrer schönen Romanze anrührend naiven Trost und Inna Kalinina umgarnt als Marthe vergeblich Mephisto. Der Chor singt zumeist sicher, die Frauen in den turbulenten Szenen schleppend. Roman Brogli-Sacher enthüllt mit dem Philharmonischen Orchester, wie stimmungsvoll die Musik Gounods ist, dramatisch in den Szenen, klangvoll in den Arien und geschmeidig in den rezitativischen Partien.

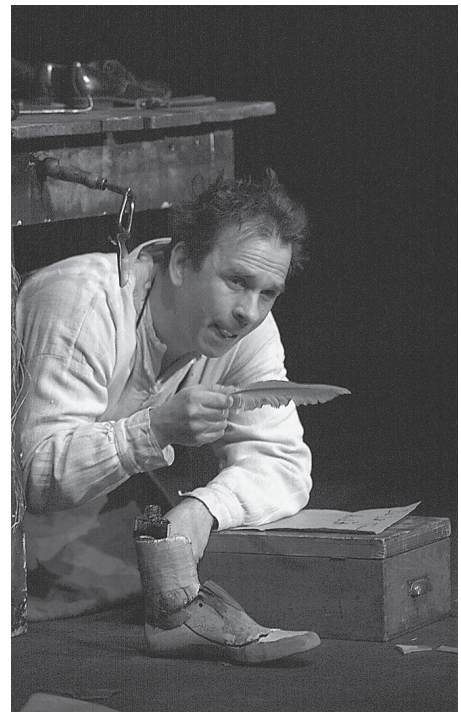
Die musikalische Seite ist voll zu genießen, die Inszenierung dagegen regt an, einige Premierenbesucher sogar auf. Dem Besucher wird zwar viel zugemutet, auch in einer Zeit, in der Kinderklappen als die „humane“ Lösung empfunden werden, der Verzweiflung einer vereinsamten Frau und Mutter zu begegnen. Aber das sind die Momente, in der diese Inszenierung offen legt, dass in dieser Oper mehr steckt als romantisierende Bühnenfassungen einsichtig machen könnten. Die Buhrufe im vierten Akt beim „Soldatenchor“ und am Schluss sind deshalb unverständlich.

Lübecks Generalintendant Marc Adam ist Franzose. Auf der Premierenfeier äußerte er seine große Zufriedenheit mit dem Gesamtergebnis. Es würde in seiner Heimat großen Eindruck machen. Wir glauben es gern. Arndt Voß

Georg Büchners „Lenz“ im Studio

Der Lenz ist wieder da. Nein, nicht Siegfried, auch nicht Hermann, sondern Jakob Michael Reinhold Lenz, der nur knapp anderthalb Jahre nach Goethe geborene Sturm-und-Drang-Dichter, dessen Leben 1792 im Wahn endete. Ihm widmete Georg Büchner (1813 bis 1837) eine Fragment gebliebene Erzählung.

Bereits 1991 gestaltete im Studio Peter Schröder im Zusammenwirken mit dem Regisseur Elias Perrig den Text – ein ähnlich markanter Schauspieler wie Martin Schwartengräber, der jetzt zusammen mit der Regisseurin Ulrike-Kirsten Hanne eine Bühnenfassung erarbeitete. (Beide



hatten schon vor zwei Jahren mit Platons „Gastmahl“ auf sich aufmerksam gemacht.)

In dieser Konzeption ist Lenz als Gehilfe beim Schuhmachermeister Süß untergebracht. Dessen Frau, verkörpert von Imke Looft, tritt sporadisch auf. Sie dient in ihrer schlicht-pragmatischen Art dramaturgisch gleichsam als Folie für die befremdlichen Assoziationsschübe ihres hypermotorischen, sprunghaften Gastes, der mal sein Werkstück, einen Schuh, liebevoll streichelt, dann wieder seine Wahnvorstellungen und Visionen herausschreit.

Dabei lässt die Regie den Büchner’schen Text durch den Bühnen-Lenz überhaupt erst entstehen; folgerichtig wechselt Schwartengräber zwischen „Ich“ und „Er“ und trägt die Erzählung lediglich fragmentarisch vor. Durch eine Vielzahl pantomimischer Phasen kommt der Abend im Studio mit 90 Minuten jedoch auf die gleiche Länge wie seinerzeit Peter Schröders Textversion.

Dass der unglückliche Poet Lenz diesmal von einem Komödianten verkörpert wird, wird beispielsweise evident, als Frau Süß seinen Kopf zwecks Abkühlung bedenklich lange „unterdükert“ und Schwartengräber/Lenz hinterher mit meckerndem Lachen nach einer Wiederholung verlangt … Am Ende erklingen einige Takte aus Richard Strauss’ Alpensinfonie. „Hören Sie’s? Stimmen!“, ruft Lenz, seltsam verzückt. „So lebte er hin“: Mit diesem Satz bricht Büchners Originaltext ab.

Wir besuchten die zweite Vorstellung am 3. Februar. Das Auditorium dankte dem so vielseitigen und vitalen Darsteller Martin Schwartengräber und Imke Looft, die ja von Hause aus Sängerin ist, mit begeistertem Applaus. Klaus Brenneke

Musik

Konzert des Philharmonischen Kammerorchesters Lübeck

Als das Philharmonische Kammerorchester Lübeck sich vor vier Jahren zum ersten Male im noblen Rahmen des Kolosseums präsentierte, musste man um die Beständigkeit dieser sich aus Mitgliedern der Lübecker Philharmoniker zusammensetzenden Einrichtung bangen. Denn die Musiker sind schon durch ihre hauptamtliche Tätigkeit im Orchestergraben und auf der Bühne bei den Sinfoniekonzerten mannigfaltig gefordert. Darüber hinaus gestalten sie eine ganze Reihe von Kammermusikabenden. Sich auch noch jährlich ein Programm in einem Kammerorchester zu erarbeiten, das viel Präsenz an den gleichsam solistisch besetzten Pulten bedeutet, verdient deshalb besondere Beachtung. Bei dem diesjährigen Konzert am 3. Februar kamen erschwerende, wohl nicht zu vermeidende Umstände hinzu: am Vormittag die Probe für die am Tag darauf folgende Premiere von Gounods „Margarethe“ und am Nachmittag Dienst bei einer Aufführung von „Hänsel und Gretel“.

Abends präsentierten sie dann ein Programm, das in der Beziehung heikel war, als es mit den vier Concerti aus op. 8

von Antonio Vivaldi, den „Vier Jahreszeiten“, äußerst bekannte Stücke darbot. Sie zählen zu den am häufigsten interpretierten barocken Stücken. Aber nichts war von Anspannung zu spüren. Die Musiker überraschten mit Spielfreude und Exaktheit im Miteinander, präzis und zugleich klangschön, fernab jeder bemühten Neudeutung. Zudem hatten sie Christiane Edinger, Professorin an der Musikhochschule Lübeck, für den Solo-Part gewonnen, die sich die Konzerte so sicher angeeignet hatte, dass sie sie auswendig vortragen konnte. Viel Beifall gab es für ihr Gestalten, wofür sie mit dem Preludio aus Bachs dritter Partita dankte.

Als großer Kontrast zu der lichten, virtuosen Klangwelt Vivaldis folgte im zweiten Teil Dmitri Schostakowitschs schwermütiges, nur im zweiten Satz vital auftrumpfendes Streichquartett Nr. 8 c-Moll in der Bearbeitung für Streichorchester durch Rudolf Barschai. Dieses ausdruckstiefe Bekenntniswerk aus dem Jahre 1960 ist mit Ereignissen verbunden, die sich auf das zerstörte Dresden beziehen. Und auch hier erlebten die Konzertbesucher wieder eine ausgefeilte Wiedergabe von großer Eindringlichkeit.

Dankbarer Beifall und eine Mozart-Zugabe. Arndt Voß

Alter Glanz der Kammermusik: Guarneri-Quartett

Wer die Geschichte des Lübecker Vereins der Musikfreunde über viele Jahre zurückverfolgt, wird sich an manches Gastspiel namhafter Quartettvereinigungen erinnern. Mag auch deren Ruhm verblasst sein, haben doch ihre Namen bis heute einen guten Klang behalten. Zu ihnen zählt auch das Guarneri-Quartett. Als Ensemble von Rang konnte es sich leisten, drei bedeutende Kammermusikwerke Beethovens auf sein Programm zu setzen. Dabei korrespondierte man mit dem Vorhaben der städtischen Philharmoniker, die das gleiche Ziel mit dem sinfonischen Oeuvre des Komponisten verfolgen. Es ist einer Kulturhauptstadt nicht nur würdig, sondern bedeutet Pflicht, solche Meisterwerke zu pflegen und gerade in Zeiten verflachender Kultur demonstrativ anzubieten.

Das Guarneri-Quartett vereinigte in seinem Spiel stets kammermusikalische Tugenden wie makelloses Zusammenspiel in sauberer Intonation, werkgetreue Darstellung von Dynamik, Rhythmik und Formgestaltung sowie partnerschaftliche Leistungen. Beim Konzert des Vereins der Musikfreunde im gut gefüllten Kolosseum mit Einschränkungen zu erleben. Da nutzt auch etwas penetrante Anpreisung früherer Meriten im Programmheft nichts.

Beim Spiel des Quartetts G-Dur op. 18/2 schien der Primarius nicht ganz auf der Höhe seines üblichen Könnens zu sein. Intonation und Rankenwerk ließen Wünsche bei Spitzentönen im Lagenspiel offen. Ungenauigkeiten schlichen sich ein. Ob enges Anpressen des linken Armes an den Körper von langjähriger Routine-Beanspruchung herrühren mochte? Auch gingen von der anführenden 1. Geige wenig Impulse aus: man lieferte sein Soll ab, kaum mehr. (Man vergleiche mit dem Artemis-Quartett!). Dadurch wirkte das Spiel der Altherren-Riege etwas statuarisch und weniger fesselnd. Und gerade über das Quartett op. 18/2 schreibt E. Heimeran in seinem „Stillvergnügten Streichquartett“ „… ein Beispiel der Mozart-Seele Beethovens.“

Demgegenüber sorgte das dramatische Flair des „Quartetto serioso“ f-Moll op. 95 für packenden Eindruck, wenn es düsteren Pessimismus und traurige Verzweiflung des Komponisten widerspiegelte. Beim Vortrag des Quartettes F-Dur op. 135 erreichte die Gruppe ihren interpretatorischen Höhepunkt mit dem kathegorischen „Es muss sein!“

Hier fand auch Prof. Sandbergers einführender Text seine Bestätigung: „Ein Spieler hört zu, wenn der Partner einen musikalischen Gedanken formuliert, er antwortet, nimmt Bezug oder stellt eine neue musikalische These auf. Die Gesprächspartner sind gleichberechtigt, keiner von vornherein führend, keiner nur begleitend.“

Der Abend wird bei Freunden des Kammermusikspiels und -hörens noch nachklingen, bis im April das Juilliard-Quartett gastiert. Hans Millies

Schuberts „Winterreise“ im Audienzsaal

Während man in der Musikhochschule Minimal Music neuester amerikanischer Produktion frönte, machte der Dresdner Bariton Horst Kasper – in Lübeck geboren – auf seiner Vorstellungstourneee im Rathaus mit seinem Liederabend Station. Konzerte in historischen Räumen wie Audienzsaal, Behnhaus-Diele oder St. Annen-Remter putzen Lübecks Kulturhauptstadt-Bewerbung ungemein. Der Sänger hatte Franz Schuberts „Winterreise“ vorbereitet.

Für einen jungen Sänger war es eine höchst diffizile Aufgabe, die verzweifelte Stimmung des ausgegrenzten und von kurzer Liebe enttäuschten Flüchtlings einzufangen. Unwillkürlich lenkte der Text zu gedanklicher Verbindung von Vertreibung und Flucht vor 60 Jahren. Schubert fühlte sich gewiss in seiner Wiener Familie geborgen. Der „Kranz schauerlicher Lieder“ mag aber seiner hoffnungslosen Lebenssituation um 1827 von Einsamkeit und fehlender Anerkennung entsprochen haben.

Bereits mit den monotonen Schritten des „Gute Nacht“-Abschieds nahm die traurige Situation in Moll gefangen, die sich nur in der 3. Strophe kurz aufhellte. Wetterwendisches Auspfeifen des Fortgetriebenen („Die Wetterfahne“) konnte durch Rückbesinnung im Schutz des „Lindenbaums“ nicht gemildert werden. So irrte der (arbeitslose) Bursche ausweglos durch das Land, bis er als „Leiermann“ endete.

Um den Ansprüchen im Aufzeigen dieser Entwicklung zu genügen, bedurfte es einer einfühlsamen Ausdeutung in Text und Musik. Dem entsprach der Sänger, wenn er mit voluminöser Stimmkraft die gnadenlos trockene Akustik des Saales fast überforderte, zumal dann, wenn er auf dramatische Wirkung hinzielte. Dabei hätte er seinen Reisebericht getrost etwas kammermusikalischer anlegen können. Denn mit zurückgenommener Stimme erreichte er tieferen Eindruck. Und selbst dann blieb seine Artikulation vorbildlich. Nach erstem Einsingen verstärkte sich der gute Eindruck, so dass mit dem „Frühlingstraum“ ein Höhepunkt erreicht wurde. Ständiges Vibrieren der Stimme mag Geschmackssache sein, störte aber eher, als dass es den Ausdruck verschönt hätte. Hier wäre schlichter Volksliedton zusammen mit abwechslungsreicher Dynamik dem tristen Text angemessener gewesen. Auf seiner Tournee wird sich weitere Routine einstellen, die es dem Sänger ermöglicht, gesangliche Bögen im Legato noch weiter zu spannen.

Auf dem (recht guten) Flügel – was musste man früher in diesem Saal für Klapperkästen in Kauf nehmen! – begleitete Karin Prescher aufmerksam. Sie bewies mit ihrem Spiel, dass man sich für diesen Auftritt gut vorbereitet hatte. Wenn sich mal ein winziger Fehler einschlich (fehlender Begleitton), minderte dieses keineswegs den guten Eindruck der Gemeinschaftsleistung zweier aufstrebender junger Künstler.

Hans Millies

Ausstellungen

Ute Friederike Jürß
Madonnen – ich. und. ich
Neue Arbeiten

In der Vita von Ute Friederike Jürß liest man öfter den Namen Lübeck – die Hansestadt verlieh der Künstlerin 1998 ein Stipendium im Buddenbrookhaus. Es folgten Ausstellungen im damals noch existierenden Künstlerzentrum, in St. Petri 2001 und 2005 die Präsentation in der Overbeck-Gesellschaft. Doch wesentlich weltweiter kann man die Orte der Ausbildung, der Aktivitäten der Künstlerin verfolgen. Da führt ihr Weg vom Studium in München mit Diplomabschluss (1985-1990) an der Akademie der Bildenden Künste über Stipendienaufenthalte von Stuttgart, Rom bis New York, Lehraufträge an Hochschulen für Gestaltung und Künste zum Beispiel in Karlsruhe und Bremen zu zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland.

So mutet es umso erstaunlicher an, dass bei der Fülle dieser Erfahrungen in der Overbeck-Gesellschaft, fern jedes horror vacui, jeder Angst vor der Leere eine Ausstellung mit scheinbar einfachen, wenigen Exponaten inszeniert ist. Doch die Künstlerin hat auch Erfahrung als Bühnenbildnerin, weiß um die Wirkung leiser Effekte nachhaltiger Wirkungen, fern der Explosion eines Augenblicksknallers. Und doch, es handelt sich um Augen-Blicke in dieser Ausstellung, zehn Augenpaare sind es, die den Betrachter anziehen. Sie sind Gesichtsfragmenten zugeordnet, Nase und Mund verleihen weitere Identität. Acht Großformatfototafeln im ersten Raum zeigen alle dasselbe Gesicht. Es scheint einer jungen Frau aus unserer Zeit zu gehören. Auf vier zu einer Gruppe gehängten Fotobildern zeigen sich Lippen und Wangen zart getönt. Der Ausdruck ist lebendig, frisch. Vier andere Gesichter blicken scheinbar müde, ungeschminkt. Bei ihnen hat U. F. Jürß nicht beim Retouchieren nachgeholfen. Wer ist diese junge Frau? Das Modell ist die Madonna aus einem Altarschrein um 1500 der Marienkirche, der Martin Redeloff zugeschrieben ist. Das Relief zeigt die heilige Sippe, das Jesuskind auf dem Schoss der Mutter sitzend. U. F. Jürß ist es gelungen, mit ihrer Arbeit die Menschen aufzuspüren, die der Bildhauer vor 500 Jahren als Modell vor Augen hatte, sie in zwei Beispielen in die Gegenwart zu holen. Im mittleren Raum blickt uns auf zwei Fotobildern, ebenso reduziert auf Augen, Nase, Mund, ein Kind lebendig an.

Im dritten Raum fordert ein Video ebenfalls zum Augenkontakt heraus. „ich. und. ich“ stellt ein Selbstporträt der Künstlerin dar, in dem sie mit Vor- und Rückblenden versucht, eine Zeitspanne von 20 Jahren am eigenen Gesicht nachzuvollziehen. Mit Hilfe eines kongenialen Produktionsteams geriet diese Videoinstallation zu einem eindrucksvollen Werk, das den Betrachter suggestiv mit hineinzieht in den Prozess von kaum merklicher Alterung und Verjüngung. Die Künstlerin war auf diesen Vorgang aufmerksam geworden, weil er sich auch auf alten Gesichtern nachvollziehen kann, wenn plötzlich ein Lächeln das jugendliche Antlitz von einst erscheinen lässt für Augenblicke.

Es gibt viel zu sehen, man lasse sich nicht täuschen von der scheinbaren Gleichheit der Motive, der geringen Zahl der Exponate. Gerade auch darin liegt die hohe Qualität dieser Ausstellung. Sie liegt voll im Trend der Zeit, wenn man bedenkt, dass in München in der Neuen Pinakothek die Ausstellung „Zwei Bilder – ein Raum“ mit lediglich zwei Manet-Bildern die Besucher zu intensiver Betrachtung herausfordert. Und wer sich weiter auf Spurensuche begeben möchte, der findet bestimmt im St.-Annen-Museum im Remter das Relief aus einem Altarschrein – es wirkt bescheiden neben den großen, gut erhaltenen Altären und hat doch viel bewegt.

16. Januar bis 27. Februar 2005, Overbeck-Gesellschaft, Königstraße 5.

Ein hervorragender Katalog begleitet die Ausstellung.

Gerda Schmidt

Veranstaltungen

Volkmar Bendig über den Schriftsteller B. Traven

Der Schauspieler Volkmar Bendig stellte in seiner diesjährigen Lesung den geheimnisumwitterten Schriftsteller B. Traven vor. Seine genaue Herkunft, von ihm selbst durch immer wieder neue Versionen bewusst verschleiert, liegt nach wie vor im dunkeln. Wahrscheinlich ist er 1882 geboren, nach eigenen Angaben eigentlich in den USA. Ab 1907 arbeitete er als Schauspieler unter dem Namen Ret Marut in verschiedenen deutschen Theaterensembles. Ab 1917 gab er in München die anarchistische Zeitschrift „Der Ziegelbrenner“ heraus. 1919 gehörte er zu den führenden Köpfen der „Münchner Räterepublik“. Als diese am 1. Mai des gleichen Jahres von Militärs und Freikorps blutig zerschlagen wurde, gelang ihm die Flucht. Er versteckte sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands. 1923 ging er nach England, wo er wegen Missachtung der Ausländermeldepflicht inhaftiert wurde. Ab Sommer 1924 lebte er in Mexiko, wo er im März 1969 verstarb. Er schlug sich zunächst als Baumwollpflücker durch und nahm unter dem Aliasnamen Torsvan, unter dem er zukünftig in Mexiko lebte, an archäologischen Exkursionen teil.

1925 veröffentlichte er unter dem Namen B. Traven seinen ersten Roman „Die Baumwollpflücker“ als Fortsetzungsroman im „Vorwärts“. 1926 erschien in der „Büchergilde Gutenberg“ sein Roman „Das Totenschiff“. Dieser Roman, die Geschichte eines amerikanischen Seemanns, hat schon damals auf dem Buchmarkt Riesenaufsehen erregt. 1954 wurde „Die Rebellion der Gehenkten“ in Mexiko verfilmt. Traven hatte als Hal Croves das Drehbuch selbst verfasst.

1963 recherchierte Gerd Heidemann vom Stern in Mexiko über Traven. 1966 traf er sich dort mit ihm. Im Stern hieß es später, Traven sei ein unehelicher Sohn von Wilhelm II. Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ setzte sich 1967 für die Nobelpreiskandidatur Travens ein. Traven ist ein episches Talent größten Ausmaßes. Seine Schilderungen reichen an Balzac heran.

Volkmar Bendig las sehr nuanciert und mit großem Einfühlungsvermögen aus den Romanen „Die weiße Rose“, „Rebellion der Gehenkten“ und „Das Totenschiff“.

Lutz Gallinat

Kulturnotiz

Barock im Beichthaus

Am Sonnabend, dem 26.02., will der Lions Club Lübeck „Liubice“ mit einer Lesung ins Barock entführen. Mit Texten von Cervantes, Defoe, Grimmelshausen, Gryphius, Lessing, Molière, de Sade, Swift und Voltaire wird unter der Moderation von Doris Mührenberg die Welt des Barocks vor dem geistigen Auge entstehen. Dazu erklingt Querflötenmusik. Beginn der Veranstaltung im Beichthaus des Burgklosters, Hinter der Burg 6, ist um 19.30 Uhr, Einlass ab 19.00 Uhr, um in dem schönen Ambiente ein Glas Wein zu genießen. Der Erlös der Veranstaltung wird für Kinder und Frauen in Not verwendet (Eintritt incl. eines Getränks: 8 €).

MELDUNGEN
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Dienstagsvortrag

Zum Vortrag am 1. März

„Geteilte Geschichte? Der Wiederaufbau der historischen Altstädte in Stettin, Danzig und Elbing“

von Dr. Jörg Hackmann

Der Umgang mit historischen Altstädten ist ein Thema, das viel mit dem Selbstverständnis einer Gesellschaft zu tun hat, und er ist ein Thema von langer Dauer, das auch 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs noch aktuell ist, in Deutschland ebenso wie in Polen, den baltischen Ländern und Russland. Der Vortrag zeichnet die unterschiedlichen Phasen und Konzeptionen des Wiederaufbaus im Norden Polens nach und fragt nach den Vorstellungen von städtischer Identität, die sich in den Entwürfen von Neubebauung, Rekonstruktion und postmoderner Nachahmung äußern.

Benefizkonzert im Audienzsaal des Rathauses

Bereits zum 7. Mal veranstaltet der Lions-Club Bad Schwartau in enger Zusammenarbeit mit der Lübecker Musikschule und dem Förderverein Lübecker Musikschule ein Benefizkonzert. Es findet in diesem Jahr am Freitag, 25. Februar, um 19.00 Uhr, wieder im Audienzsaal des Lübecker Rathauses statt. Von den derzeit rund 1.200 Schülern werden etwa 40 mit herausragenden musikalischen Beiträgen den Abend gestalten, darunter etliche Preisträger der „Jugend musiziert“-Wettbewerber. Für die jungen Künstler ist es eine hervorragende Gelegenheit, vor größerem Publikum in der besonders feierlichen Atmosphäre des Audienzsaals Auftritts-Erfahrung zu sammeln. Da praktisch alle „Musikinstrumenten-Gattungen“ vertreten sein werden, ist ein kurzweiliger Abend auf hohem Niveau zu erwarten. Es ist wiederum ein Publikumspreis ausgelobt. Für das Publikum außerdem attraktiv sind zwei geräumige Pausen, in denen Gelegenheit besteht, sich bei Wein, Soft-Drinks und belegten Brötchen zu stärken. Erfreulicherweise unterstützen etliche Sponsoren, insbesondere aus dem Handwerk, dieses Konzert.

Restkarten gibt es noch beim Organisator, Michael Sauer, Mühlenbrücke, Tel. 0451/ 6 11 170

Stadt informiert über Planung in Kücknitz

Der Vorstand des Gemeinnützigen Vereins Kücknitz lädt ein zu seiner Jahreshauptversammlung 2005 am Montag, dem 7. März, um 19.30 Uhr, im Gemeinschaftshaus Rangenberg, Im Brunskroog 61. Neben den Regularien wird ein Vertreter der Stadtplanung Lübeck über die Ortsteilgestaltung und Verbesserung der Infrastruktur im Stadtteil Kücknitz, besonders im Ortsteil Roter Hahn, referieren.

Jahrestreffen und Vortrag des Grünen Kreises

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, dem 21. Februar, 19.30 Uhr, im VHS-Forum für Weiterbildung, Hüxstr. 118/ 120, um 19.00 Uhr Jahreshauptversammlung, um 19.30 Uhr Dia-Vortrag.

„Das Bienenjahr“

Referent: Günther Ruch

Konzert in der Lübecker Musikschule

Zu einem Konzert lädt die Lübecker Musikschule am Sonnabend, 26. Februar, 17.00 Uhr, ein. Der Komponist und Pianist Arnold Nevolovitsch, Klavier, und der Leiter der Lübecker Musikschule, Gerhard Torlitz, Flöte, bieten ein Programm, das neben Werken von Bach, Beethoven und Rheinberger auch Kompositionen von A. Nevolovitsch enthält. Konzertsaal der Lübecker Musikschule, Rosengarten 14-18. Der Eintritt ist frei.

Flamenco-Konzert in der Gemeinnützigen

In Kooperation mit der Gemeinnützigen Gesellschaft und der VHS – Forum für Weiterbildung Lübeck – lädt die Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck (DIAG) am Donnerstag, 3. März, 19.30 Uhr, zu einem Flamencokonzert im Großen Saal der Gemeinnützigen Gesellschaft, Königstraße 5, zu einer musikalischen Reise durch Andalusien mit dem Bino-Dola-Trio ein. Die Musik erzählt Geschichten von diesem Land im Süden Spaniens, von dessen Menschen und dem Flamenco. Neben traditionellen Tänzen wie Alegrias, Soleares, Fandangos und Sevillanas gehören auch alte maurisch-orientalische Lieder zum Repertoire. Gemeinsam mit dem Gitarristen Tillmann Bäumer und Andrea Pietro (Percussion) vereint Dola in seinen Kompositionen authentischen Flamenco mit modernen und traditionellen Elementen.

Eintritt 10,– Euro für Mitglieder der DIAG 7,50 Euro. Vorverkauf bei Bom Dia (Hüxstraße 117 – gegenüber der VHS), Eckart-Bücherstube (Am Koberg), der Geschäftsstelle der Gemeinnützigen Gesellschaft und Roepers Weinkeller (Hüxstraße 22/24).

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Irma Gäbelein, Kahlhorststraße 32 a, 23562 Lübeck

Matthias Deecke, Groszgörschenstraße 35, 10827 Berlin

Kathrin Goddemeyer, Stresemannstraße 21, 23564 Lübeck

Sebastian Hamann, Königstraße 117, 23552 Lübeck

Redaktionsschluss

für das am 5. März erscheinende Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 22. Februar.

Exclusiver Innenausbau
Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung

Arps
Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstaße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: http://www.tischler.de/arps

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de **Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de**

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte: Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger: Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden: Auskünfte durch Heike Frohberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Stipendienfonds: Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Lübecker Musikschule • Schauspielschule • Kunstschule: Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel.: 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Familienhilfe: Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel.: 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel.: 7 01 19). Verantwortlich: Renate Menken.

Studentenwohnheime: Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Konzert- und Veranstaltungssaal Kolosseum: Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/ 7 10 64 68).

Vortragswesen: Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Bücherei: Laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen. Persönliche Beratung. Ausleihe: Königstr. 5, 1. Stock, dienstags und mittwochs 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags 14.30 bis 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Von März bis September einmal monatlich Litterärische Gespräche und Vorträge. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Tochtergesellschaften und -vereine: **Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde,** Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck,** Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Macziey, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung,** Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschenbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e.V.,** Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.,** Uli Sandau, Wahmstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.,** Peter Keusch, Ewertstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.,** Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,–. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2005

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS